

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Zeitung. 1876-1881  
4 (1879)**

27.9.1879 (No. 403)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-906729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-906729)

# Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs u. Sonnabends zum Preise von 1 R.-Mark pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg., Reclamen mit 20 Pfg. pro 3 gepaltene Corvuseile oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Grünestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittelung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen betraut: Bäumer u. Winter in Oldenburg; Haakenstein u. Dögler in Hamburg und deren Comités in allen größeren Städten; Rudolph Woffe in Berlin und dessen Comités in allen größeren Städten; August Pfaff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen bei; E. Schötte in Bremen; Joh. Nothmann in Hamburg; G. v. Daube u. Comp. in Oldenburg; E. Schöster in Hannover und alle sonstigen Bureau.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Aufferth in Brake.

N<sup>o</sup> 403.

Brake, Sonnabend, 27. September 1879.

4. Jahrgang.

**Zum Abonnement**  
auf das am 1. October d. J. beginnende neue Quartal der „Braker Zeitung“ laden wir hierdurch ergebenst ein. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt **1 Mark**. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefboten, sowie die Unterzeichnete gegen Quittung entgegen.

Brake. Die Expedition.

## Politische Uebersicht.

\* Metz, 23. Sept. Unter dem Donner der Geschütze und dem Jubel der zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung traf Se. Maj. der Kaiser in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Wilhelm, der Großherzöge von Baden und von Mecklenburg-Schwerin, des Kronprinzen von Schweden, des Prinzen Georg von Sachsen um 7<sup>1/2</sup> Uhr hier ein. Se. Maj. fuhr im offenen Wagen nach der Präfectur. Die deutschen Vereine bildeten auf dem Wege Spalier mit Campions. An der Präfectur hand eine Ehren-Compagnie. Die Stadt war glänzend illuminiert.

\* Der Besuch des Fürsten Bismarck in Wien und der hochbedeutungsvolle Empfang, welcher ihm dort nach allen Ankündigungen bereitet ist, steht heute im Vordergrund aller politischen Gespräche. Jedermann ist überzeugt, daß dieser Besuch eine der großen Etappen bezeichnet, welche die hohe europäische Poli-

tit zurücklegt. Im Unterschied gegen sonstige derartige Zusammenkünfte hat sich im Voraus schon in diesem Falle ein allgemeines Einverständnis über Gegenstand und Zweck der Zusammenkunft festgesetzt und fast in ganz Europa, vornehmlich in Deutschland, auch ein allgemeines Einverständnis über den dringenden Anlaß und die Nothwendigkeit, sowie über die voraussichtlich wohlthätigen Folgen im Interesse des europäischen Friedens. Großes Aufsehen hat in politischen Kreisen ein Wiener Brief in der Nordd. Allg. Ztg. erregt. Es wird darin constatirt, daß bereits in beiden Reichen die Interessengemeinschaft zum allgemeinen Verständniß gekommen und der frühere Antagonismus verschwunden sei. Die Entente zwischen Oesterreich-Ungarn und Preußen entbehre jeden aggressiven Charakters, ganz besonders falsch sei die Annahme, daß sich die Spitze der deutsch-österreichischen Freundschaft gegen Rußland richte.

Wie man aus diesem Schlußsatz ersieht, beginnt man auch officiös schon abzuwiegeln, um Rußland nicht zu verstimmen, und man thut wohl daran, wenn schon voraussichtlich ist, daß diese Wiener Conferenzen in der panlavischen Presse einen neuen Sturm der Entrüstung und des Ingrimmes gegen uns und die Oesterreicher entfesseln werden. Jedemfalls aber stehen die Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns jetzt vor aller Welt als solche da, welche für den Fall einer beiden Vändern gleichzeitig drohenden Gefahr an einer gemeinsamen Vertheidigung nicht zweifeln lassen.

\* Fürst Bismarck hatte Montags eine 2<sup>1/2</sup> stündige Unterredung mit dem Grafen Andrassy und Baron v. Haymerle. Erörtert wurde die Gesammtlage Europas, sowie die Beziehungen der einzelnen Mächte zu Deutschland und Oesterreich. Hieraus konnte eine absolute Concordanz der beiden letzteren constatirt werden. Demzufolge beschloß die Conferenz ein festes Zusammengehen Oesterreichs und Deutschlands, ein gemeinsames Wirken zur Aufrechthaltung des Friedens und eine gemeinsame Abwehr im Falle auswärtiger

Bedrohung. Schriftliches wurde bis jetzt nicht abgefaßt.

\* Bei dem Festdiner am Montag in Schönbrunn zu Ehren des Fürsten waren zugegen: Prinz Reuß, Graf Andrassy, Baron v. Haymerle, Graf Taaffe, Freiherr v. Dregi, der Oberstkämmerer Graf Kinsky, der General-Adjutant v. Beck, die Geh. Räte v. Teichenberg, v. Calice, v. Schwegel und die übrigen Mitglieder der deutschen Botschaft. Zur Rechten des Kaisers saß der Fürst Bismarck, an der Seite Bismarcks Graf Andrassy. Das Diner durerte nahezu eine Stunde.

\* Petersburg, 22. Sept. Der hier soeben eingetroffene „Kawkas“ meldet den Beginn der russischen Feindseligkeiten gegen die Tefingen. Die Feindseligkeiten wurden eröffnet am 18. August durch ein Plänklergefecht beim Vorgehen der Avantgarde unter dem Fürsten Dolgoroufow. Am 23. August nahmen zwei vorgeschickte Sotnien und eine Compagnie nach leichtem Gefecht 1200 Kameele und 6000 Hammel den Tefingen ab.

\* Paris, 22. Sept. In Marseille hielt Louis Blanc eine große Rede in dem Theater Valette über die Zukunft und Bedürfnisse der Republik. Bei Anfuhr Blancs in Paris wurden ihm die Pferde ausgehoben und der Wagen vom Publikum gezogen.

\* London. Nach einer Meldung der „Daily News“ vom 21. d. M. wurde das englische Lager bei Shutarwarden in der Nacht vom 19. d. angegriffen. Die Verluste waren unerheblich. — Der „Times“ wird aus Rangoon vom 21. d. gemeldet, daß der englische Resident in Mandalay Befehl erhalten habe, mit seinem Personal sobald als möglich abzureisen. Denselben Befehl zufolge verbleibt Cetywayo bis auf Weiteres als Staatsgefangener in Capstadt.

\* Rom. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wird der Kronprinz des deutschen Reichs sammt Gemahlin und Familie, von Römmerbad in Oesterreich kommend, am 6. Okt. in Regli bei Genua ein-

## Die Zwillingsschwester.

Erzählung von Nina Gätner.

(Schluß.)

„Es ist nicht großmüthig von Dir,“ sagte er vorwurfsvoll, „daß Du mir die Freude über Jardins Antrag so offen zeigst. Doch ich will Deinem Glück nicht im Wege sein. Der alte Jardin behauptet, Du liebst seinen Sohn. Ich glaube es, denn Du bist seit unserer Verlobung immer traurig gewesen und hast meine Zärtlichkeit mit schauerlicher Angst zurückgewiesen. So nimm den Mann, dem Dein Herz gehört. Ich gebe Dir Dein Wort zurück.“

„Du bist sehr edel,“ stammelte Marie. Der Doctor zog sie stürmisch in seine Arme. „Deine Lippen werden mir den Scheidestrich nicht verlagern. Einmal noch sollst Du an dem Herzen ruhen, das so treu für Dich schlägt und das Du verlassen willst.“

„O nie! nie!“ flüsterte Marie leidenschaftlich, indem sie den Kopf des Doctors erwiderte, „Du bist meine einzige ewige Liebe.“

„Du liebst keinen Andern?“ rief der Doctor außer sich vor Glück.

„Nein, ich liebe nur Dich, Du böser lieber Mann. Ich habe Dich geliebt, vom ersten Augenblick unserer Begegnung an, und werde Dich lieben, so lang mein Herz schlägt. Ich habe mich vor Dir geflüchtet, um Dir mein Gefühl zu verbergen.“

„Meine Margarethe, wie konntest Du so grausam sein?“

„Ich bin ja nicht Margarethe,“ erklarte es schamvoll, „ich bin ja die arme kleine Marie!“ und das Mädchen barg ihr erglühendes Gesicht an der Brust des erregten Mannes.

Als Margarethe nach einer Stunde ungerufen in den Salon trat, traf sie in dem ungeliebten Bräutigam den zukünftigen Schwager an. Dr. Karl war vollständig von Marie besiegt worden, und hatte die eine Schwester, die ihn immer geliebt, für die Andere, welche ihn verschmähte, eingetauscht. Er war voll Glück und Stolz. Es war auch ein zu wonnenvolles Gefühl, sich von dem süßen Kinde sagen zu lassen, wie sie litt, als sein verrätherisches Herz sich der Schwester juneigte, wie sie kämpfte, als sie meinte verpflichtet zu sein, Margarethen den Rath zu geben, ihn zu erhören, wie das Bewußtsein den beiden liebsten Menschen zu ihrem Glück verholpen zu haben, doch das eigne Weh nicht stillte, und wie sie endlich die Heimath und die Theuren verließ, weil all ihr Muth sie zu verlassen drohte. Die wunderbare Aehnlichkeit der beiden Mädchen verhalf Marien noch besonders zu dem leichtem Sieg. Dr. Karl meinte bald nie eine Andere geliebt zu haben, und nur durch einen Irrthum an Gretchen gefesselt gewesen zu sein. Unter diesen Verhältnissen konnte Vater Jardin getroßt an seinen Sohn telegraphiren, er möge kommen, und der General Wehlen mußte sich auf eine Doppelhochzeit vorbereiten. Alles schien zum Besten gewendet. Die beiden Brautpaare waren nach reiner Ver-

zweihwahl vereint, und die Missionen des alten Jardin, — der Fabrikherr war sehr reich — waren noch einen besonders glänzenden Schimmer über das Glück des Hauses Wehlen. Trotzdem sahen die reizenden Zwillinge manchmal ernst aus und ihre schönen Augen zeigten jenen trüben Schein, der von heimlich vergossenen Thränen herührt.

Frage aber Alfred seine geliebte Margarethe, was ihrem Glücke noch fehle, so fiel sie ihm an den Hals und versicherte, er sei ein lieber, lieber Trummer und bilde sich eine Sorge ein. Sie sei die glücklichste Braut der Welt, und Marie machte es ebenso wenn Karl sie fragte. Der alte Fabrikherr fragte nie, aber beobachtete schärfer, als die jungen verliebten Leute. Er sah bald ein, daß die Mädchen den Tag der Hochzeit halb ersehnten und halb beklagten. Sie waren ihren Verlobten innig zugethan, aber sie hingen auch sehr an einander, sie wollten den Gatten folgen, aber ihr Herz blutete bei dem Gedanken, daß sie auf lange von einander scheiden mußten. Er sah, daß auch die beiden jungen Männer einen Kampf im Innern zu überwinden hatten, und beschloß die letzten Wollen, welche den Horizont der Glücklichen verdunkelten zu zerstreuen. Am Vorabend der Trauung zog der Fabrikherr sein Schwiegerknechtlein auf seine Knie. „Du sollst mit keinem schmerzlichen Gedanken am Altare stehen,“ sagte er herzlich, „und Alfred soll ebenfalls von drückenden Verpflichtungen befreit sein. Mein Sohn mag fortan seinen eigenen Weg gehen und das Studium der Medizin wieder ergreifen. Ich weiß, daß er keine Neigung für das

treffen. Die hohen Herrschaften werden über Mailand reisen und nach einigen Tagen wird sich ihnen daselbst auch Prinz Wilhelm anschließen. Noch nicht ganz bestimmt es, ob der Aufenthalt den ganzen Winter in Reali dauern wird. Während dieser Zeit werden die höchsten Herrschaften auch einen kurzen Abschied nach Rom machen.

## Aus dem Großherzogthum.

\* \* \* **Oldenburg.** Ihre Kgl. Hoh. die Frau Erbgröfherzogin ist gestern Abend mit der Prinzessin Charlotte hier eingetroffen. — Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin werden dem Vernehmen nach noch bis zum November in Genua verweilen.

— S. R. Hoh. Prinz Peter von Oldenburg besuchte am 23. Sept. den Fürsten Bismarck in Wien.

\* \* \* **Berne.** Am letzten Freitag wurde von unserm Gendarm ein Adolf Wille aus Waldsdorf jenseit der Weser, dingfest gemacht und am Sonnabend nach Oldenburg transportirt. Der Wille hatte in letzter Zeit hier im Steidingerlande ein einträgliches Geschäft betrieben, indem er Nachts hierher kam und auf Gänse- und Entenraub ausging. Bis jetzt sind einige 20 Diebstahlsfälle solcher Art bekannt geworden.

\* \* \* **Von der Unterweser.** Noch immer besuchen an den Sonn- und Festtagen uns per Extradampfer die Bremerhavener. Victualien werden gewöhnlich mitgebracht und bald entwickelt sich unter der munteren Schaar ein fröhliches Leben. Kürzlich kam nun eine Vergnügenscolone mit den Herren Zollbeamten in Conflict. Das reichlich mitgenommene Sachverl sollte einer Steuer unterworfen werden. Allein noch war guter Rath nicht theuer! Herzhaft wurde ein Massenangriff auf das Steuerobject gemacht und verschwand unter den Zähnen der Angreifer. — Tableau! — Und in Freundschaft zogen sie Alle fürbaß.

\* \* \* **Langförden.** Dieser Tage wurde auf dem benachbarten Gut Bomhof dem Besizer von einem sog. „reisenden Handwerksburschen“ eine goldene Damenuhr nebst goldener Kette gestohlen. Obgleich der Polizei sofort Anzeige gemacht wurde, ist es bis jetzt derselben noch nicht gelungen, dem Thäter auf die Spur zu kommen.

\* \* \* **Schwei.** Die von uns in vorletzter Nummer getragte, der „D. Z.“ entnommene Meldung, wonach hierorts mehrere Kühen die Hälse durchschnitten worden sein sollen, entbehrt, wie der gedruckten Zeitung mitgetheilt wird, der Begründung. Der betr. Correspondent ist zur Rechenschaft gezogen worden.

## Vermischtes.

— Eines der originellsten und naivsten Wittgeschichten, welche an den Kaiser bei seiner neulichen Anwesenheit in Königsberg gelangt sind, dürfte das eines kleinen Regelmärschers sein, der in seiner eigensten Schreibweise für seine „blutarmen“ Eltern bittet, aber nicht schlechtweg um eine Gabe, sondern daß der Kaiser die Gnade haben möchte, seiner Mutter, die schon 21 Jahre lang als Mitspielerin bei zwei

Geschäftsleben hat, und will ihm keine fortwährenden Opfer aufzulegen, aber ich habe auch eingesehen, daß mein junger Freund Karl keine Freude am ärztlichen Beruf empfindet, und sich vorzüglich zum Director einer großen Fabrik einzutreten. Ich werde ihm eine angenehme Existenz sichern und Du wirst Dich auf diese Weise nie von der geliebten Schwester trennen müssen.“

Margarethe umschlang in sprachlosem Entzücken den gütigen Vater, dann brachte sie die frohe Kunde dem Geliebten. Alfreds Jubel war nicht laut, aber sein leuchtendes Auge verrieth mehr als alle Worte, was er empfand. Karl nahm das großmüthige Anerbieten des Fabrikherrn dankbar an, und die Bräute vergaßen am festlichen Tage nur Freudenthränen. Das Schicksal der Zwillingsschwester gestaltete sich so freundlich, als es auf dieser mangelhaften Erde möglich ist. Dr. Alfred erlangte als geschickter Arzt in Brüssel Ruhm und Anerkennung, und Dr. Karl wohnte als Kompagnon des Fabrikherrn in seiner nächsten Nähe. General Wehlen nahm seinen Abschied und zog ebenfalls nach Brüssel. Derselbe ist jetzt längst glücklicher Großvater, und bemüht sich seine Enkel zu verzieren, doch überbietet ihn hierin der alte Jardin noch bedeutend.

E n d e .

Lotterieklofen der preussischen Klassenlotterie theilhaftig ist (die Nummern sind in dem Wittgeschichten genannt), aber noch nie etwas gewonnen hat, die Freude zu gewahren, eines dieser Loose bei der nächsten Ziehung gewinnen zu lassen. Der kleine Wittsteller verpricht, wie die Königsberger Hartungische Zeitung mittheilt, für die Erfüllung der Bitte, die er schon voraussetzt, wenn er groß sein wird, für seinen kaiserlichen Herrn kämpfen zu wollen, „wie es die Väter gethan haben.“

— Sonderbares Schönheitsmittel. Fräulein Auguste P. arbeitete schon seit zwei Jahren in der Fabrik des Herrn B. in der N. Straße zu Berlin. Sie sah die Woche über am Arbeitstisch und gummirte Couverts, nahm am Sonnabend ihren Lohn in Empfang und ging am Sonntag mit ihrem Wilhelm zum Tanz. Sie unterschied sich also in nichts von ihren Arbeitscolleginnen, nur in einem Punkte hatte sie ihre Eigenheit — sie litt nämlich an sonderbar pünktlichen Zahnschmerzen. Diese kamen stets Sonnabend Nachmittag und vergingen in der Nacht zum Sonntag. Während dieser Zeit sah man Auguste mit verbundenem Kopf einhergehen. Der Prinzipal wie die Arbeiter wunderten sich sehr überständlich, daß die Zahnschmerzen sich so militärisch pünktlich einstellen, und der Prinzipal beschloß, deshalb sich Aufklärung zu verschaffen. Als an einem Sonnabend Abend Auguste mit verbundenem Kopf in Gegenwart aller Colleginnen ihren Lohn forderte, sprang der Prinzipal auf sie zu und riß ihr das Tuch vom Kopfe. Zu ihrem Entsetzen erblickten nun alle Anwesenden zwei große Klafflöcher auf den Wangen. Auf vieles Drängen beichtete Auguste mit Thränen in den Augen: „Herr Gotte doch — was ist denn am Ende dabei. Damit ich Sonntags, wenn ich zu Tanze gehe — hübsche rothe Backen habe, lege ich mir alle Sonnabend zwei Seufzplaster uf.“ Probalum est.

— In der Nähe von Björneborg in Finnland fiel, wie die „St. Petersb. Ztg.“ erzählt, vor Kurzem ein Mädchen in den Fluß, der an dieser Stelle zwei Faden tief ist. Da sie nicht zu schwimmen verstand, erhob sie ein ängstliches Klagegeschrei, wenn auch kein Mensch, der sie hätte retten können, in der Nähe war. Aber oben auf dem Berge am entgegengesetzten Ufer sah ein prächtiger Newfoundländer Hund, der, sobald er den Hülfeschrei vernahm, mit Bliesgeschnelle den Berg hinunter rannte und sich ins Wasser stürzte. Das schon im Sinken begriffene Mädchen klammerte sich mit festem Griff um den Hals des Hundes, den es willig geistehen ließ. Aber mit dieser Last konnte er nicht schwimmen. Mit wahrhaft heroischer Selbsterleugnung duldete das starke Thier die enge Umarmung, ohne auch nur einen Versuch zu machen, sich aus derselben zu befreien, und arbeitete aus allen Kräften, um sich mit dem Mädchen über dem Wasser zu erhalten. Dieser schreckliche Kampf ums Leben dauerte volle fünf Minuten, nach Verlauf welcher Zeit herbeieilende Leute das Mädchen und den nun völlig entkräfteten Hund heranzogen. Der Name des edlen Thieres, der wohl genannt zu werden verdient, ist Zack. Er gehört zu einer Jagd des Fürsten Wittgenstein.

— Der „Deutschen Mosk. Ztg.“ wird aus Odessa geschrieben: „Vor einigen Jahren gerieth ein neunzehnjähriger Gymnasiast Namens Nicolai Gorninitsch in nihilistische Kreise, deren Treiben jedoch

bald einen solchen Abhang in ihm erweckte, daß er sich von ihnen zurückzog. Da man aber fürchtete, daß er zum Verräther an seinen bisherigen Kameraden werden möchte, beschloß das nihilistische Exekutivcomite seinen Tod. Die ihm drohende Gefahr ahnend, flüchtete sich der junge Mann nach Odessa; aber auch hierhin wurde er verfolgt. Auf einem entlegenen Plage, wohin man ihn gelockt hatte, wurde er am Abend von mehreren Personen überfallen und tödtlich verwundet. Als er besinnungslos am Boden lag, übergossen die Böfewichter, die ihn wahrscheinlich für todt hielten, sein Gesicht mit Schwefelsäure, um ihn unkenntlich zu machen. In diesem entseßlichen Zustande fand man ihn am nächsten Morgen und brachte ihn, da er noch Lebenszeichen von sich gab, in ein Hospital. Hier wurde er soweit wieder hergestellt, daß er nach Petersburg transportirt werden konnte, wo inzwischen die Untersuchung in Sache der nihilistischen Propaganda begonnen hatte. Der Zustand des Unglücklichen besserte sich allmählich, aber seine rechte Hand, sowie sein rechtes Bein blieben gelähmt und sein Gesicht gewährte einen wahrhaft entseßlichen Anblick. Die ägende Säure hatte fast alle Fleischtheile desselben verbrannt; Nase, Ohren und Haare waren fort, die Augen vollständig ausgelassen. Einen lebendigen Todtenkopf glaubte man zu erblicken, gerührt wie sein Körper war auch seine Seele. Er versuchte, Hand an sich zu legen, um seinem elenden Dasein ein Ende zu machen. So fand ihn ein hochgestellter Mann P.w., der, von edler Menschentiebe getrieben, Gesäugnisse und Hospitaler besuchte, um deren Anwesenheit mit Trost, Rath und That beizustehen. Er nahm den beklagenswerthen Jüngling aus dem Gesäugnisshospitale in sein Haus, ließ ihn dort sorgfältige Pflege angedeihen. Gegenwärtig weilt Gorninitsch auf einem einsam gelegenen Gute des Grafen B.-i. Eine weiße Kappe verhüllt sein entstelltes Haupt den Blicken der Menschen, mit den Fingern der linken Hand aber sieht er eifrig die Blindenbühel, worin er schnell eine große Fertigkeit erlangt und trägt sein hartes Schicksal mit Ergebung.“

— Auf dem Osnabrücker Eisen- und Stahlwerke ist zu Anfang des Monat September noch ca. 300 Arbeiter gesundigt worden. Danach läßt die Lage der Eisenindustrie augenblicklich noch viel zu wünschen übrig.

— (Die verschluckte Nase.) In Wien gerietten dieser Tage zwei Bagabonden in Streit und das Ende vom Liede war, daß der Eine sich das Vergnügen machte, seinem Mitmenschen die Nasenspitze abzubeißen. Was aber das Seltsamste bei dieser originellen Art, seine Wuth an Jemandem anzulassen, war — die abgebißene Nasenspitze konnte nirgends aufgefunden werden, so daß man schließlich zu der ebenso drohlichen wie schrecklichen Annahme genöthigt war, der blutdürstige Mensch habe die Nasenspitze hinuntergeschluckt. Auf der Polizei darüber befragt, antwortete er: „Kann schon sein, daß ich die Nase verschluckt habe, gewiß aber weiß ichs nicht.“

— In einer Soiree tadelte eine Mutter ihre Tochter, weil sie den Contretanz zu nachlässig getanzt habe. „Aber Mama,“ antwortete die Tochter, „ich werde durch angelegentliches Tanzen meinen Haarputz eines verheiratheten Mannes wegen doch nicht in Unordnung bringen?“ „Das ist etwas Anderes versetzte begünstigt die Mama.“

— Als ein Doctor ein Quartier nicht beziehen wollte, dessen Fenster auf den Kirchhof gingen, meinte der Hausherr: „Herr Doctor, hier können Sie ganz in der Betrachtung Ihrer Werke leben.“

— Morgenjund hat Gold im Mund. Das erfuhr auch ein fleißiger Berliner Uhrmachergehülfe, der in der Ritterstraße wohnhafte Uhrmacher R., dessen Gattin bereits seit einer Reihe von Jahren verstorben war, hatte sich den Tod derselben sehr zu Herzen genommen, so daß mit dem finsternen und mürrischen alten Mann Niemand mehr verkehren wollte. Aus diesen Gründen war es ihm auch schwer einen tüchtigen Gehülfen für sein Geschäft zu erlangen; denn der seiner oft mehr als dürftigen Lebensweise wegen für veramt gehaltenen Mann war überdies in seiner Nachbarschaft und bei seinen Collegen als großer Sonderling verurtheilt. Vor etwa fünf Jahren nun war ein junger Mann, der Sohn einer armen Wittve, bei ihm eingetreten und hatte sich bald den sonderbaren Gewohnheiten seines Prinzipals accomodirt — deren eigenthümlichste und für einen jungen Mann besonders unangenehme die war, daß der alte Herr bei dem ersten Morgenjund des erwachenden Tages sich von dem Lager in der unmittelbaren am Lagen belegenen Hinterstube erhob und sich an den Arbeitstisch setzte. Da es bei dem Sonderling Sitte war, daß der bei ihm arbeitende Gehülfe auch seine Wohnung theilte, so war dieser gezwungen, ebenfalls so früh mit der Arbeit zu beginnen. Mit dieser angestrengten Thätigkeit stand aber die Lohnzahlung durchaus nicht in Einklang. R. behauptete vielmehr, er verdiene nur sehr wenig, und könne nur sehr sehr geringen Lohn zahlen; auch

## Allein!

(Aus der „Neuen Deutschen Dichterschule“.)

Hast du, o Mensch, wohl je empfunden  
Das Leid, das in dem Worte liegt:  
Kein Herz, das in Eden zu besitzen,  
Das liebend sich an deines schmiegt?

Kein Freundesbesitz, an das du klüfftest,  
Dem du dein Leid, dein Aß vertraust,  
Kein Freundesbesatz, das dich tröstet,  
Wenn du in seine Tiefen schaust?

Mein zu sein mit deinem Schmerz,  
Allein mit dir und deinem Harn,  
Und wenn dein Pfad feil und verworren,  
Dir helfend nah dein starker Arm?

O traunig düstres Erdemallen,  
O harte, namenlose Fein:  
Es ist das größte aller Leiden  
Das herbe Leid: Allein zu sein!

Und wenn du einst von hinnen gehst  
In's Reich, zu dem ein Gott dich ruft,  
Dann neigt nicht eine Freundesbrühe  
Die Blumen deiner stillen Gruf.

Du mußt wehe, denn dies Wort erklingen:  
Das jagend nur die Lippe nennt:  
Der ärmste Mensch ist der auf Erden,  
Der nicht ein Herz sein eigen nennt!

Hugo Krause.

hiermit zeigte sich sein junger Gehilfe einverstanden. Vor einigen Wochen machte der sich sehr hinfällig fühlende alte Herr so beiläufig seinem Gehilfen die Mitteilung, derselbe solle, wenn ihm, dem Prinzipal, etwas Menschliches zustehen sollte, zu einem ihm bekannten Rechtsanwalte gehen, derselbe würde ihm etw., resp. übergeben. Am Sonntag früh gegen 5 Uhr trat der Gehilfe an das Bett des alten Herrn, um ihn der erbetenen Besorgung gemäß zu wechen, als er zu seinem Entsetzen bemerkte, daß der Greis in den letzten Zügen lag. Der von einem Schlagfluß Betroffene hatte noch so viel Besinnung, seinem Gehilfen in Gegenwart des herbeigekommenen Arztes in zitternden Worten seinen innigsten Dank auszusprechen. Nach dem gleich darauf eingetretenen Tode des Prinzipals begab sich der junge Mann zu dem ihm genannten Rechtsanwalte in der Keipziger Straße. Hier wurde ihm eine überaus große Freude bereitet; denn der kinderlos Verstorbenen war durchaus nicht vermögenslos gewesen und hatte ihm testamentarisch außer seinem beträchtlichen Vorrath an Uhren aller Art ein bares Vermögen im Gesamtbetrage von 10,000 Mk. vermacht.

Emden, 23. Sept. Gestern sind die Häringslogger: „Westfalen“, Capt. J. G. Janssen, mit 230 Tonnen; „Oldenburg“, Capt. J. Janssen, mit 222 Tonnen; „Stadt Norden“, Capt. T. v. d. Meiden mit 168 Tonnen; „Heurich u. Markus“, Capt. P. v. d. Linden, mit 124 Tonnen Härings, von der zweiten diesjährigen Fangreise zurückgekehrt. Trotzdem die Häringsfischerei in der letzten Zeit besser geworden ist, bleibt die Ausbeute noch weit zurück gegen voriges Jahr.

Der Berliner Luftschiffer Damm hat vor einigen Tagen in Amsterdam eine ziemlich gefährvolle Fahrt unternommen, die sich bis zu einer Höhe von 6000 Meter ausdehnte. Das Gefahrvolle der bei dichtem Nebel und anhaltend stürmischer Witterung ausgeführten Luftreise wurde durch die hereinbrechende Nacht noch erhöht. Auch das Landen auf freiem Felde konnte erst nach unglücklichen Wägen stattfinden. Herr Damm befand sich augenblicklich auf der Höhe nach Spanien, wo er während der Hochzeitsfeierlichkeiten in La Guardia zu Luftfahrten engagiert worden ist.

(Eine amerikanische Fälschungsgeschichte.) Wie der Amerikaner alle seine industriellen Unternehmungen genial anlegt und großartig ausführt, so zeigt auch die Geschichte seiner Fälschungen geniale und großartige Ausführung. Zwei junge Leute schlendern in den Straßen von New-York herum und finden drei Leihhansettel. Zwei dieser Zettel lauten auf eine Uhr, der dritte auf einen Ring, wofür vom Verleiher ein Darlehen in der Gesamtsumme von 48 Dollar gegeben war. Da nun in Amerika höchstens der sechste Theil des Werthes der Pfänder gegeben wird, so glaubten die jungen Leute ein gutes Geschäft zu machen, wenn sie die Sachen selbst einlösten. Und das thaten sie denn auch. Um ihren Gewinn ermessen zu können, ließen sie die eingelösten Gegenstände durch einen Sachverständigen taxiren. Wie erstaunen sie jedoch, als ihnen dieser die Mittheilung machte, daß der ganze Kramel keine drei Dollar werth sei. Sie fragten bei verschiedenen Uhrmachern an und erhielten überall denselben Bescheid. Da nun nicht anzunehmen war, daß der Verleiher die Gegenstände selbst für echt gehalten, so konnte nur der Betrag vom Leihhansettler oder dessen Commis ausgehen. Aber — sollten die jungen Leute Anzeige machen und sich selbst des Fälschungsdiebstahls beschuldigen? — Ungefähr acht Tage später findet der eine jener jungen Leute abermals einen Zettel von demselben Pfandleiher ausgestellt. Das Pfandobject war eine Geige und der darauf angeblich geltende Betrag 18 Dollar. Diesmal wurde natürlich der Zettel nicht zum eigenen Nutzen oder

Schaden verwendet, sondern einem Defektive übergeben. Der Fälscher erzählte diesem zugleich die frühere Leihengeschichte. Und siehe da in weiteren 14 Tagen ist der Schwindler aufgefaßt. Der betreffende Leihhansettler hat eine Anzahl der verschiedensten, ganz werthlosen Gegenstände gekauft, in seinem Geschäft als Pfänder unter allen möglichen und unmöglichen Namen hinterlegt, die Zettel auf eine ziemlich hohe Summe ausgestellt und dann in den Straßen der Stadt verloren. Die unehrlichen Fälscher wurden selbst betrogen und konnten schließlich nicht einmal flagbar werden. Der Leihhansettler aber hatte durch diesen Schwindler das hübsche Stämmchen von 35,000 Dollar sich zu eigen gemacht.

### Fand- u. Hauswirthschaft.

Um Obst zu conserviren, das bei nassem Wetter gewachsen, wird nach der „Allg. Hosp.-Ztg.“ folgendes Verfahren empfohlen: Man gieße in ein großes Einmacheglas einen Liter oder mehr französischen Brantwein (Franzbrantwein). In dieses Glas fällt man dann nacheinander zu beliebigen Zeiten die verschiedensten Früchte, wie sie geerntet sind, also Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Kirschchen, Birnen, Alles in dasselbe Glas mit beliebigen Zwischenräumen der Einfüllungszeit. Nur kommt jedesmal ebenso viel gestochener Zucker in das Glas, wie das Gewicht der Frucht beträgt. Man hat weiter keine Arbeit davon, als das Glas zuzubinden und nach Belieben das ganze Jahr hindurch von der Masse zu gebrauchen. Auf diese Weise erhält man erfahrungsgemäß ein sehr wohlsmekendes und haltbares Kompott.

**Friedrich Rapp's Handbuch des neuen deutschen Prozeß-Verfahrens**, 8 Bogen in 8°, Preis geb. 1 M., Verlag von Oskar Leiner in Leipzig, welches schon wieder in neuer Auflage vorliegt, ist nunmehr nicht allein das vollständigste, sondern auch das billigste Werk dieser Art. Der Verfasser liefert uns hier in populärer Form eine Darstellung des neuen deutschen Prozeßverfahrens und der Gerichtsverfassung. Das Mahnverfahren, die Erfordernisse der Prozeßschritten, die Zwangsvollstreckung und der Verkehr mit dem Rechtsanwalte, Gerichtsschreiber und Volksgeschehen sind eingehend berücksichtigt, und wird das Verständniß durch die beigelegten Muster noch wesentlich erleichtert. Für jeden Geschäftsmann empfiehlt es sich, bei den jetzt nicht unbedeutend erhöhten Advokatenkosten sich mit dem neuen Prozeß-Verfahren vertraut zu machen, und dazu empfehlen wir allen unsern Lesern dieses Werk als eines der vorzüglichsten. Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes entgegen genommen und prompt ausgeführt.

Wir machen auf das in heutiger Nummer befindliche Inserat betreffend:

#### Riebig's Rumys

ganz besonders aufmerksam und bemerken, daß nach dem Gutachten medic. Autoritäten der Rumys das bewährteste Nähr-Mittel bei Lungenleiden, hämorrhoidischen Catarrhen und allen den Krankheiten ist, denen fehlerhafte Blutbereitung, sonach Blutarmuth, hauptsächlich zu Grunde liegt.

In Rußland, England und in der Schweiz werden die Rumys, namentlich bei Lungenleiden, gesucht, seit Jahren an, und sollen die dortigen Rumys-Anstalten ganz erstaunliche Erfolge mit dieser Kur erzielen, weshalb wir uns glücklich schätzen, jetzt in Deutschland eine Anstalt zu besitzen, wo Rumys-

Extract nach Riebig's Vorschrift präparirt wird. Es dürfte demnach für derartige Leidende geboten sein, eine von Autoritäten so warm empfohlene Kur zu versuchen.

### Als die inhaltreichste und billigste deutsche Zeitung

kann mit vollem Recht das täglich zweimal als Morgen- und Abendblatt erscheinende „Berliner Tageblatt“ noch seinen Feuilletons, dem illustrierten „Witzblatt“, der belletristischen Wochenzeitschrift „Berliner Sonntagsblatt“, sowie „Wöchentliche Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ bezeichnet werden. Wir heben aus dem überaus mannigfaltigen Inhalt folgendes hervor: Freisinnige Leitartikel aus der Feder hervorragender Publicisten. — Politische Tagesberichte. — Zahlreiche Special-Telegramme und Correspondenzen aus allen Welttheilen. (An Paris, London, Petersburg, Wien, Pesth, Rom, ist das „Berliner Tageblatt“ durch eigene Correspondenten vertreten, wodurch sich dasselbe in der Lage befindet, alle wichtigsten Nachrichten mittelst a) geschützter Benutzung des Telegraphen, zuverlässiger und schneller als die meisten anderen Zeitungen zu bringen. — Vermischte Nachrichten aus dem Reich. — Berliner Local- und Gerichtszeitung. — Ausführliche Kammerberichte seines eigenen parlamentarischen Bureau's. — Vollständige Handelszeitung unter besonderer Berücksichtigung der Roh-Produkten-Branche nebst ausführlichem Coursbericht der Berliner Börse. — Erziehungs- und Unterrichtsweien. — Ziehungsliste der Preuß. Lotterie. — Reichhaltiges interessantes Feuilleton, in welchem Theater, Kunst und Wissenschaft sorgfältigste Beachtung finden und außerdem spannende Romane der beliebtesten Autoren veröffentlicht werden. — Am bevorstehenden 4. Quartal erscheinend: „Auf Trevegen“, Roman von E. Welf, deren früher veröffentlichte Werke allgemein den lebhaftesten Beifall gefunden haben. Um die Billigkeit des Abonnementspreises so recht vor Augen zu führen, dürfte die Thatfache genügen, daß die einzelne Nummer nur 3 Pfennig den Abonnenten zu stehen kommt, indem der Abonnements-Preis nur 5 Mark 25 Pf. vierteljährlich beträgt und dafür 150 Nummern des „Berliner Tageblatt“, 13 Nummern des „Berliner Sonntagsblatt“ und 13 Nummern des illustrierten „Witzblatt“ geliefert werden. Man abonnirt bei allen Reichspostanstalten.

### Cours-Bericht

#### der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 25. Septbr. 1879.	Gekauft.	Verkauft.
4 <sup>o</sup> Deutsche Reichsanleihe (Al. St. im Verkauf 1 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> höher.)	98 20%	98,75 %
4 <sup>o</sup> Oldenburgische Comols (Al. St. im Verkauf 1 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> höher.)	98,50 %	99,50 %
4 <sup>o</sup> Stollhammer Anleihe	98,50 %	99,50 %
4 <sup>o</sup> Deutsche Anleihe	98,50 %	99,50 %
4 <sup>o</sup> Landwirth. Central-Faundbriefe	96,75 %	97,25 %
3 <sup>o</sup> Oldenburgische Prämien-Anleihe der Stadt in Hart	149,40	150,40
5 <sup>o</sup> Curtin-Albeder Prioritäts-Oblig.	103 %	102 %
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Lübeck-Wilhelmer gar. Prior.	102,50 %	102,50 %
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Brem. Staats-Anl. v. 1874	101 %	—
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Karlsruhe Anleihe	101 %	—
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Westpreuß. Provinz-Anleihe	101,50 %	98,95 %
4 <sup>o</sup> Preussische consolidirte Anleihe (Al. St. im Verkauf 1 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> höher.)	98,40 %	—
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Preuss. consolidirte Anleihe	104,30 %	105,30 %
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> Schwed. Hyp.-Bank-Pfandbr.	94,50 %	95,25 %
5 <sup>o</sup> Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	100 %	101 %
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> do.	—	—
4 <sup>o</sup> 1/2 <sup>o</sup> do.	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 <sup>o</sup> St. u. 5 <sup>o</sup> 3/4 <sup>o</sup> v. 1. Jan. 1878.)	—	147 %
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 <sup>o</sup> St. u. 4 <sup>o</sup> 3/4 <sup>o</sup> v. 1. Jan. 1878.)	—	—
Oldenb. Eisenhütten-Actien (Augusthütte) 5 <sup>o</sup> 3/4 <sup>o</sup> v. 1. Juli 1877	—	—
Oldenb. G.-Actien pr. St. o. 3. i. M.	—	280
Rechtel a. Ammerdam kurz f. 100 „	168,30	169,10
do. auf London „ für 100 „	20,35	20,45
do. auf Newyork in 6 1/2 Doll. „	4,21	4,26
do. auf „ in Pap. 1 „ „	—	—
Holländ. Staatsnoten für 10 G. „	16,80	—

## Anzeigen.

Nachdem das Register, wonach die in Rechnungsjahre 1879/80 aufzubringenden 5 Monate Armenbeitrag umgelegt und jetzt 2 Monate gehoben werden sollen, sowie die Vertheilungs-Register wegen der für 1879/80 zu erhebenden Gemeindevumlagen von  $\frac{3}{10}$  der jährlichen Gesamtsteuer und  $\frac{1}{25}$  der Grund- und Gebäudesteuer vorschriftsmäßig ausgelegt haben und Erinnerungen dagegen nicht eingekommen sind, werden dieselben hiermit für vollstreckbar erklärt.

Brake, 1879 Sept. 23.  
Der Stadtmagistrat,  
Müller.

Zur Erhebung der jetzt ausgeschriebenen Umlage für 1879/80, als:

- 1) zur Stadtkasse: Gemeinde-Umlage von  $\frac{3}{10}$  der jährlichen Gesamtsteuer (Einkommen-, Grund- und Gebäude-Steuer),
- 2) zur Armenkasse: 2 Monate Einkommensteuer,
- 3) Braker Volksschulumlage von 6 und
- 4) Kirchenumlage von  $\frac{3}{12}$  Monaten Einkommensteuer

sind drei Tage, vom 29. d. bis zum 4. f. M., angelegt.

Brake, 1879 Sept. 26.  
E. Klostermann,  
Cämmerer.

Nachdem die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Stadt Brake für das

Jahr 1879/80 festgestellt ist, wird dieselbe 14 Tage lang, vom 25. ds. bis zum 9. f. M., bei dem Gemeindevorsteher Herr Bürgermeister Müller zu Brake zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Etwaige Reclamationen, in Folge deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reclamanten die veranlaßten Kosten zur Last fallen, auch die Reclamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit, also vor dem 30. f. M. bei Strafe des Ausschlusses bei dem Unterzeichneten anzubringen und zu begründen.

Brake, den 24. Sept. 1879.  
Der Vorsitzende  
des Schätzungs-Ausschusses  
der Gemeinde Stadt Brake:  
Strackerjan.

**Verlobungs-Anzeige.**  
Catharine Wulf  
Hilrich Coldewey.  
Neustadt. Hammelwarden.

**Vollmachten,**  
per Duzend 30 S, sind zu haben in  
W. Aufrath's Buchdruckerei.

Hierzu eine Beilage.



Sonnabend, den 27. September 1879.

## Kein Leben ohne Liebe.

Roman von Th. Almar.

(Fortsetzung.)

Was kummerte sie der Menschenfeind? Sie war ihm fremd und brauchte ihn nicht zu bewillkommen. Aber mit ihren scharfen Augen musterte sie beim hellen Mondschein die hohe, stattliche Gestalt mit der geraden Haltung, die jetzt aus dem Wagen stieg.

Der Wind kam in verdoppeltem Brausen und riß ihm den Hut ab. Und während John sich voll Eifer bemühte, diesen wiederzuerlangen, konnte sie das Gesicht des Menschenfeindes genauer mustern. Sie hatte sich in Gedanken einen Greis vorgestellt mit erblühtem Haar, wie John es hatte, und sah jetzt einen Mann, der nicht älter sein konnte, als etwas über vierzig Jahre.

Das Gesicht war lang und bleich, das Haar dunkel und in der Mitte geschleitet. Der Mund war voll, fest geformt und ausdrucksvoll. Das Kinn mit einem halb ins rötliche spielenden kleinen spitzen Bart geschmückt. Die Augen allein konnte Lisbeth nicht unterscheiden, aber sie sah eine große, glatt und schön gerundete Stirn und glaubte in dem ganzen Gesicht einen hohen Grad von Adel zu entdecken. Einen Menschenfeind hatte sie sich anders gedacht.

Der Graf war im Schloß. Alles war wieder darin so ruhig wie vorher. John brachte Licht in das Zimmer, und Lisbeth setzte sich mit einer Handarbeit an den Tisch. In ihrer eigenen Verwunderung dachte sie an den Grafen und wurde ordentlich ungeduldig, daß Fräulein von Versen sie so lange allein ließ. Endlich trat das alte Fräulein ein, warf sich erschöpft in einen Sessel und rief ärgerlich:

„Er ist menschenfeindlicher, als er es gewesen. Denken Sie, liebe Lisbeth, daß er mich kaum ansah. John fuhr er an, daß der Aermste vor ihm beim Leuchten bald die Treppe hinuntergefallen wäre. Und zu mir sagte er ohne Gruß: „Liebe Tante, Sie erkälten sich, gehen Sie hinein. Lassen Sie Veddy rufen, Niemand sonst soll mich nach meinen Zimmern begleiten. Guten Abend!“ Mein, ist der wild! Freilich kommt er auch von den Wilden. Denken Sie, er war in Indien, tief in Hinterindien. Ach, wie heißt doch der Ort? — Nun, ich habe ihn vergessen. Aber Sie werden ja gelesen haben von dem unglücklichen Welttheil, wo die Menschen noch ganz ohne Kleider umherlaufen.“

Lisbeth mußte unwillkürlich über diese geogra-

phische Erklärung lächeln; aber das alte Fräulein ereiferte sich immer mehr über den wilden Neffen, und dieser bildete das ganze Abendgespräch. Beim Thee, den John den beiden Damen immer servirte, hatte dieser ordentlich Mühe, aufzupassen, wenn seine Herrin sich mit Fragen an ihn wandte, um zur rechten Zeit bejahend oder verneinend mit dem Kopfe zu nicken.

Lisbeth jedoch hörte mit regem Interesse Alles an, was über den Menschenfeind gesprochen wurde, und als sie ihr eigenes Schlafzimmer zur späteren Stunde betrat, mußte sie sich gestehen, daß sie den Menschenfeind wohl auch in der Nähe zu sehen Lust habe.

Am andern Morgen war es noch früh, als sie aufstand und sich warm ankleidete, um nach ihrer Gewohnheit, wenn die Erde im Park nicht zu naß war, ihren Morgen Spaziergang zu machen. Die Kälte hatte ein wenig nachgelassen, der Wind war verschwunden; sie trat mit großer Lust ihren Spaziergang an. Schon einmal hatte sie den Park mit schnellen Schritten durchwandert und fühlte, daß ihr die Kapuze ein wenig zu warm sei. Sie warf sie zurück, so daß ihr Gesicht und ein Theil ihrer schönen Vorden sichtbar wurden. Sie bog in eine Allee ein, um zum zweiten Male den Park zu durchheilen, als sie beim Umwenden plötzlich ganz dicht vor einer in einen Felz gehüllten Mäuergehoß stand. Sie erkannte sofort den Grafen. Erstrocken trat sie zurück, und er musterte sie ohne Stöhnen. Doch ohne ein Wort zu sagen, oder ihr Erschrecken bemerken zu wollen, küstete er nur seinen Hut und ging an ihr vorüber.

Lisbeth aber kehrte ins Schloß zurück. Jetzt hatte sie auch in die Augen des Menschenfeindes gesehen. Sie waren nicht einmal groß, nicht dunkel, nicht blau, sondern spielten ins Graue, aber sie waren scharf wie die den Adlers und ausdrucksvoll wie der Mund.

Aufgeregt wie nie, seit sie im Schlosse war, vollendete sie mit großer Schnelligkeit ihre Toilette, um nur so bald wie möglich zum Frühstück gehen zu können und das neueste Ereigniß Fräulein von Versen mitzuthellen. Das war aber auch für die Dame eine sehr wichtige Kunde; denn sie rief einmal über das andere dem hinter ihrem Stuhl stehenden alten Diener zu:

„John, er hat sie gegrüßt, er hat sie gesehen, hast Du es gehört?“

Dann sich zu Lisbeth wendend, fuhr sie fort: „Kind, Sie wissen nicht, daß er sonst Niemanden sieht, Niemanden grüßt, und wenn die Leute vor ihm stehen.“

Das alte Fräulein sollte indeß an dem Tage nicht mehr aus der Verwunderung herauskommen. Zum Diner ließ der Graf anfragen, ob er mit den Damen speisen könne, und als ihm dies natürlich zugestanden wurde, und als ihm dies natürlich gestellt werden mußte, richtete er verschiedene Fragen an das Mädchen, und einmal sah die alte Dame sogar, daß er über eine Antwort Lisbeths ein wenig den Mund verzog. Das ging natürlich schnell vorüber; aber für John und seine Herrin war das Alles ans Wunderbare streifend. Sie erinnerten sich Beide nicht mehr, den Grafen in solcher Stimmung gesehen zu haben. Dieser aber kümmerte sich wenig um die Verwunderung seiner Tante, obgleich er sie mit großer Achtung behandelte. Seine ganze Aufmerksamkeit war unausgesetzt auf Lisbeth gerichtet. Und als Fräulein von Versen ihrem Neffen sagte, ihre junge Gesellschafterin sei sehr musikalisch, fragte er Lisbeth, ob sie am Abend etwas spielen wolle; sie sagte zu. So fand er sich denn auch zur Theestunde bei den Damen ein und blieb den ganzen Abend bei ihnen. Lisbeth spielte, und er stand in eine Ecke gelehnt und horchte. Und das Mädchen mußte kein Weib sein, um nicht zu fühlen, daß der Graf von ihrem Spiel entzückt war, obgleich er sie nicht lobte.

Am andern Morgen trafen sie wieder im Park zusammen. Doch diesmal ging der Graf nicht stumm grüßend an ihr vorüber, sondern sie gingen Beide plaudernd die Allee entlang. Und so ging es Tage und Wochen fort.

Vergebens erwarteten die Bewohner des Schlosses, der Besizer werde eines Tages, wie sonst, auf und davon sein, während dieser gar nicht daran zu denken schien, sondern anfang, von baulichen Veränderungen zu sprechen, die er zum Frühjahr im Schlosse vornehmen wollte.

Es war augenscheinlich für Alle, daß Lisbeth allein der Magnet war, der den Grafen zurückhielt. Mit jedem Tage verlor er mehr von seiner Distinktion, die man seit so langen Jahren an ihm gewöhnt war, und wenn er mit Lisbeth im Park spazieren ging, dann konnte er sogar scherzen und heiter sein.

Aber Lisbeth selbst sah nicht, während sie sich bemühte, den Grafen zu erheitern, daß sie für sämtliche Bewohner des Schlosses anfang, ein Gegenstand des Mitleids zu sein. Fräulein von Versen hatte ihre ganze Beredsamkeit verloren, John wurde immer kälter, und selbst die übrigen Diener waren gegen das Mädchen verändert und sahen sie nur oft mittheilig an.

(Fortf. folgt.)

Red., Druck u. Verlag von W. Auffsuth in Brake.

Ein Brief an die ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

